

Nordrhein-Westfalen

„Die Hauptschule hat eine ausgeprägte selbstwertschützende Funktion“

Die Hauptschule in Nordrhein-Westfalen

Für „freiheit der wissenschaft online“ beantwortete Regine Schwarzhoff, die Vorsitzende des Elternvereins e.V. NRW, einige Fragen zum Bildungsgang und zur Leistungsfähigkeit der Hauptschulen, die in der öffentlichen Diskussion häufig gestellt werden:

Frau Schwarzhoff, die Hauptschulen haben einen schweren Stand. Der Elternverein NRW e.V., dessen Vorsitzende Sie sind, steht aber dennoch fest zu dieser Schulform. Ist sie denn kein Auslaufmodell?

Mir tun solche Bezeichnungen in der Seele weh, denn ich kenne unsere Hauptschulen sehr gut – und auch viele Menschen, die dort arbeiten, lehren, lernen und Kinder begleiten. Diese Menschen fühlen sich persönlich diffamiert und angegriffen, oft sogar in ihrem Existenzrecht infragegestellt durch die in der Öffentlichkeit verbreiteten Behauptungen über ihre Schulen.

Dabei brauchen wir die Hauptschulen, und wer Hauptschulen und ihre Arbeit wirklich kennt und inhaltlich beurteilen kann, pflichtet uns vorbehaltlos bei. Hauptschulen haben große Vorteile gegenüber Gesamtschulen z.B..

Sie sagen, wir brauchen Hauptschulen. Kann man denn seinen Hauptschulabschluß nicht ebenso gut an jeder anderen Schule machen?

Wir haben einfach Schüler, die diese Schulart brauchen; diese Kinder und Jugendlichen werden dort am allerbesten in ihren Fähigkeiten und ihrem Selbstvertrauen gestärkt und gefördert. Hauptschulen sind praxisnah und berufsbezogen durch den Lernbereich Arbeitslehre mit Technik, Wirtschaft, Hauswirtschaft und verpflichtende Betriebspraktika. Sie differenzieren zielführend durch die Gabelung in Klasse 10. Da bieten sie den stark arbeitsweltbezogenen Bildungsgang in Typ A für praktisch begabte, technisch, handwerklich oder kaufmännisch geschickte Jugendliche und auch für schulmüde Jugendliche, mit intensiver Berufswahlvorbereitung, vielen hochwertigen Modellen der Motivation zum Abschluß und sogar der Möglichkeit, unterrichtsbegleitend mehrere Tage in der Woche in einem Betrieb praktisch zu arbeiten und sich so dort mit seinen Stärken zu präsentieren und sich die Chance auf einen Ausbildungsplatz zu erarbeiten.

In Klasse 10 Typ B wird auf eine Weiterführung der Schullaufbahn hingearbeitet, ein bewährtes Modell für „Spätzünder“, die erst nach der Pubertät die Kurve kriegen und

Ehrgeiz entwickeln. Sie werden durch verstärkten Unterricht in den Kernfächern Deutsch, Mathematik und Englisch zum mittleren Schulabschluß (Fachoberschulreife) geführt, mit dem sie bei entsprechendem Notendurchschnitt direkt in eine gymnasiale Oberstufe wechseln können. Für sie sind Hauptschulen sogar Sprungbrett zum Abitur.

Ein Hauptschulabschluß an der Realschule oder dem Gymnasium bedeutet immer eine – nennen wir es – Schmalspurversion, weil all diese gezielt berufsbezogenen Qualifikationen nicht vermittelt werden.

Was unterscheidet denn dann den Hauptschulbildungsgang so wesentlich von den Bildungsgängen anderer Schulformen?

Ein wesentlicher Punkt ist die überschaubare Größe unserer Hauptschulen, ihrer Kollegien und ihrer Klassen. Sie sind (noch) recht gleichmäßig verteilt in Stadt und Land und decken alle Regionen ab. Sie haben meist deutlich unter 50 Lehrkräfte und nur zwei- bis dreihundert Schüler, jeder kennt jeden, und diese Bedingungen erzeugen ein fast familiäres Arbeitsklima. Dann wird das Klassenlehrerprinzip gepflegt, das für eine persönliche Beziehung zwischen den Schülern untereinander und zu ihrem Lehrer sorgt. Schüler fühlen sich geborgen und angenommen – und damit kommen wir zum Hauptpunkt: ein Kind, das in der Grundschule vier Jahre lang täglich die vermeintlichen „Überflieger“ der Klasse miterlebt und sich täglich etliche Male als dumm und begriffsstutzig erlebt hat, lebt hier unter „seinesgleichen“ auf; es erfährt endlich, daß es auch was kann und wertvoll und wichtig ist, daß es seine eigenen Stärken und Fähigkeiten hat und sich gar nicht an den Überfliegern messen lassen muß.

Die Hauptschule hat also eine ausgeprägte selbstwertschützende Funktion.

Gerade das Selbstvertrauen, das solchen Schülern an der Hauptschule zurückgegeben wird, löst einen unersetzlichen Motivationsschub aus, der sie endlich wachsen und sich entwickeln läßt. „Kein Kind darf verloren gehen“, hört man von Bildungspolitikern oft. Wo, wenn nicht hier, wird genau dieses Ziel am wirkungsvollsten erreicht?

Wenn nun Eltern ihr Kind zu einer anderen Schule, z.B. zum Gymnasium schicken, und es scheitert in der Erprobungsstufe und findet sich plötzlich an einer Hauptschule wieder – wie sehen Sie diese Situation?

Zunächst mal ist es schlimm und für viele Kinder dramatisch, daß Eltern sich nach wie vor häufig vom Lockruf des „Abitur für alle“ blenden lassen, statt ihrem Herzen für ihr Kind zu folgen und es auf eine Schule zu schicken, die zu seinem Entwicklungsprofil und zu seinen Begabungen und Fähigkeiten paßt. Dazu geführt hat ganz maßgeblich die Schulpolitik der vergangenen Regierungen in NRW, die gezielt die Hauptschulen kaputtgespart und dann als „Restschulen“ diffamiert hat, um ihr Hätschelkind Gesamtschule zu etablieren – sie haben sich gerade an unseren Hauptschülern schwer vergangen. Wenn Eltern auch noch fast täglich in den Medien durch Politikeräußerungen oder nachgeplappertes Journalistengerede die Botschaft empfangen, Hauptschüler hätten in

unserer Gesellschaft keine Chancen, sind sie natürlich in ihrer Wahl der weiterführenden Schule für ihr Kind verunsichert. Diese Unsicherheit wird gefördert dadurch, daß die Grundschulempfehlung falsch formuliert ist. Dort steht, das Kind sei geeignet für eine Schulform, nicht umgekehrt, wie es eigentlich heißen müßte. Eltern empfinden das als „Qualitätsstempel“ für ihr Kind und entwickeln stellvertretend Minderwertigkeitskomplexe, wenn da die Hauptschule steht. Eltern werden also systematisch geblendet in Bezug auf die Entwicklungschancen ihrer Kinder.

Ein Kind, das nach der Grundschule nun zwei Jahre lang zusätzlich auf der weiterführenden Schule durch den täglichen Vergleich mit den Schnelleren, Schlauneren, Vorlauteren, Cleveren seelisch „wundergeritten“ worden ist, hat dadurch schweren Schaden erlitten. An Hauptschulen, die nach den Anmeldezahlen in Klasse 5 mühsam eine Klasse zusammenkriegten, sammeln sich in Klasse 7 diese an für sie zu hohen Ansprüchen und der Anonymität großer Schulen gescheiterten Kinder; oft verdoppelt sich dadurch schlagartig die Schülerzahl einer Hauptschule in Klasse 7. Der schwere Schaden im Selbstbewußtsein, den diese Kinder erleiden, ist nur sehr schwer wieder aufzufangen und belastet die Arbeit der Hauptschullehrer unnötig, zusätzlich dazu, daß ihnen der Löwenanteil der Integrationsarbeit von Kindern ausländischer Herkunft mit Sprach- und anderen Schwierigkeiten aufgebürdet wird. Dabei werden bei weitem nicht nur von Gymnasien Kinder zur Hauptschule geschickt, die ja als einzige Schulform die Annahme nicht verweigern kann; viele kommen von Gesamtschulen, die die weitere Unterrichtung dieser Kinder ablehnen. Da hört für mich dann das Verständnis auf: wie kann eine Gesamtschule, die ja angeblich alle Kinder „optimal“ fördert, ein Kind zur Hauptschule schicken?

Solche Fälle werden uns vor allem von Eltern ausländischer Herkunft gemeldet.

Wir trösten dann die Eltern und legen ihnen dar, daß die Hauptschule für ihr Kind wahrscheinlich sogar die viel bessere Schule ist, und ganz oft bekomme ich später begeisterte Anrufe mit echt herzlich gemeintem Dank für diese Beratung: das Kind sei aufgeblüht und endlich wieder glücklich und jetzt wieder motiviert und fleißig und habe gute Noten. Da leisten unsere Hauptschulen allesamt Herkulesarbeit! Die wird uns Jurymitgliedern beim Deutschen Hauptschulpreis, jetzt „StarkeSchule“ genannt, seit 1999 alle zwei Jahre vielfältig dokumentiert. Davon kann sich fast jede andere Schule mehr als eine dicke Scheibe abschneiden. Wenn man noch dazu bedenkt, daß gerade der Anteil der Schüler, die eine Hauptschule ohne Abschluß verlassen, gering ist gegenüber dem anderer Schulformen, kann man vor unseren Hauptschulen nur den Hut ziehen.

Ihre Anerkennung für diese Leistung ist beeindruckend, aber sie wird von vielen nicht geteilt. Wie erklären Sie sich das?

Das hat etliche unterschiedliche Komponenten. **An die erste Stelle möchte ich Politiker stellen**, die aus ideologischen Gründen erklärtermaßen das gegliederte, nach Neigung und Begabung differenzierende Bildungssystem abschaffen, also aushöhlen und zerstören

wollen. Alle Wahljahre wieder findet man ihre Phrasen von „Selektion“ und „sozialer Ungerechtigkeit“ in ihren Wahlprogrammen. Sie haben damit wiederholt Schiffbruch erlitten, denn die Mehrheit der Bevölkerung sieht dieses System nach wie vor als vorbildlich an und die Gründe der PISA-Ergebnisse eher in der Leistungsfeindlichkeit und Anti-Pauk-Ideologie, die seit Jahrzehnten bei uns vorherrscht, weil angeblich mit Spaß dasselbe erreicht werden soll, aber nicht wird. Die Mehrheit der Menschen läßt sich heute nicht mehr von diesen primitiven Klassenkampfparolen beeindrucken und sieht die Lage viel realistischer und vernünftiger, als ihnen zugetraut wird.

Eine weitere Position nehmen unsere Medienvertreter ein, die leider viel zu häufig nicht nach den Hintergründen fragen, sondern ihre vorgefaßte Meinung nur bestätigt und vervielfältigt sehen wollen – abweichende Auffassungen werden dadurch deutlich seltener und an deutlich weniger prominenten Stellen veröffentlicht.

Die dritte Position stellt leider unsere sogenannte Wissenschaft. Das ist ein besonderes Trauerspiel, denn forschende Wissenschaft sollte eigentlich, ihrem Namen folgend, Wissen, also Tatsachen, ermitteln und als Grundlage der Diskussion zur Verfügung stellen. Stattdessen werden schon seit Jahrzehnten wissenschaftliche Ergebnisse verschleiert bzw. unterschlagen, so nachzulesen auf der Internetseite www.schulformdebatte.de.

Dort wird durch Originalzitate aus den achtziger Jahren dokumentiert, daß leistungsdifferenzierter Unterricht allen Schülern mehr nutzt als der Unterricht in sogenannten heterogenen Lerngruppen, vor allem den benachteiligten! Das staatlich finanzierte Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin MPIB unter Prof. Jürgen Baumert hat das schon 1986 nachgewiesen und niemals in entsprechender Eindeutigkeit veröffentlicht.

Heute verstehen sich offenbar immer mehr Wissenschaftler als Meinungsproduzenten, die mit der Aus-Wertung statistischer Ergebnisse gleich die Be-Wertung mitliefern, also ihre Meinung dazu kundtun. Sie werden in den Medien großspurig zitiert, aber nicht mit ihren wissenschaftlichen Aussagen, sondern mit den Aussagen, die entweder den vorherrschenden „Trend“ bestätigen oder vermeintliche Neuheiten in dieser Richtung bieten. Sie nehmen sogar die Daten wissenschaftlicher Untersuchungen, die abweichende Aussagen bestätigen, noch einmal vor, um die Kollegen zu widerlegen oder zu desavouieren! So geschehen durch Prof. Jürgen Baumert mit der Lehmann-Studie zum „längeren gemeinsamen Lernen“, der verlängerten Grundschule.

Fragen Sie aber die Wirtschaftsvertreter aus Industrie und Handwerk, sieht das ganz anders aus. Natürlich werden weiterhin solide gelernte Mitarbeiter in Handwerk und Industrie gebraucht, und die Betriebe nehmen ihre Verantwortung zu Ausbildung und Weiterbildung sehr wohl wahr. Führende Wirtschaftsvertreter sind in ihre Positionen über den sogenannten zweiten oder sogar dritten Bildungsweg gekommen; eine große Zahl über unser in ganz Europa mit Bewunderung und Neid betrachtetes duales Ausbildungssystem, das in beispielhafter Weise nach dem Hauptschulabschluß betriebliche Ausbildung durch schulische Begleitung abrundet und Berufsanfängern damit eine solide Basis für ihre berufliche Weiterentwicklung bietet. Es macht Menschen tüchtig und pragmatisch.

Arbeitslosigkeit betrifft in großem Maße Akademiker, die nach dem Studium nie einen Job gefunden haben, also offenbar für die Praxis unbrauchbar sind.

All das muß uns erschrecken und endlich begreifen lassen, daß wir mit der Forderung „Abitur für jeden“, die ja den Inhalt dieses „Persilscheins“ unberücksichtigt läßt, daneben liegen. Auch ohne Abitur ist ein Mensch ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft, und oft sind sie die tatkräftigeren und tüchtigeren „Anpacker“, die viel mehr von der Stelle bringen, als die Mehrheit ihnen zutraut. Sie tun es ganz selbstverständlich und im Stillen und haben alles schon erledigt, während die Akademiker noch diskutieren.

Regine Schwarzhoff ist seit 2005 Vorsitzende des Elternvereins NRW e.V.. Die Architektin und Autorin ist Mutter von drei Kindern.

Website des Elternvereins NRW e.V.: <http://www.elternverein-nrw.de/>

Regine Schwarzhoff, die auch Jurymitglied bei der Vergabe des Deutschen Hauptschulpreises - der jetzt „Starke Schule“ genannt wird - ist, betont nachdrücklich:

„Mittlerweile gibt es in NRW sogar Hauptschulen mit Ausbildungsplatzgarantie. Schüler unterschreiben einen Ausbildungspakt und verpflichten sich, gewisse Bedingungen zu erfüllen. Mit Einhaltung dieses Vertrages bekommen sie die Garantie auf einen Ausbildungsplatz, die durch ein Kooperationsnetzwerk mit Stadt, Wirtschaft, Institutionen und sozialen Organisationen erfüllt wird.“

Die neue Ausschreibung des Wettbewerbs „Starke Schule“ ist am 15. März 2010 erfolgt, Bewerbungsschluß ist der 23. Juni 2010. Die nächste Bundespreisverleihung findet am 11. Mai 2011 statt.

Informationen zur „Starken Schule“ im Internet unter:
<http://www.starkeschule.ghst.de/index.php?id=32>